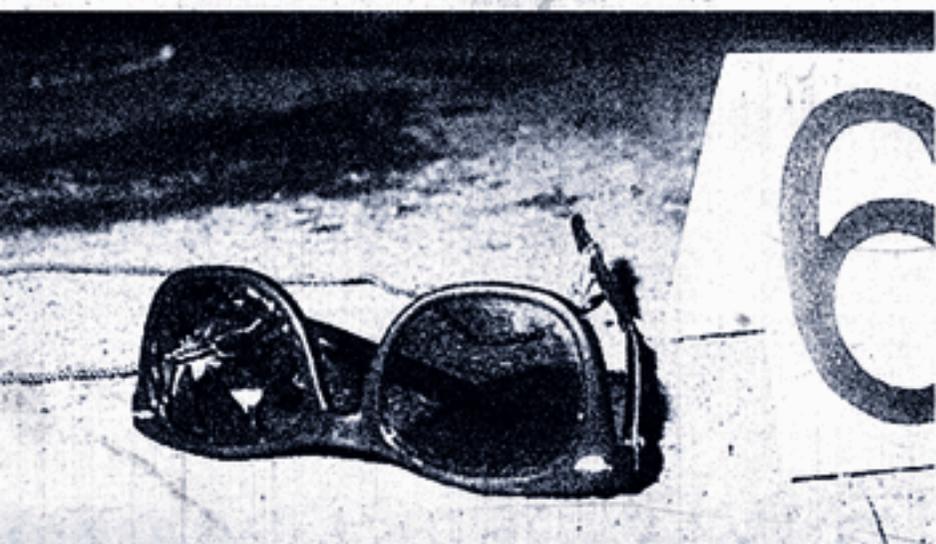


ORRIBILE

VENERDI
16 GIUGNO 2011

ANNO + NUMERO 139
EURO 1,-

Patrick Fogli
Ferruccio Pinotti



Bleiernes Schweigen

Il m
un l
L'al
ries
spe
frac
stris
vigi
sfon
poli
fuor
stra
zo. V
La f
Elen
mir
stra
Il m
un l
L'al
ries
spe
frac
stris

a

aufbau

Il mondo precipita nella realtà in un brulicare di voci e di mani. L'allarme di un'auto che nessuno riesce a far smettere. L'ombra che spegne il pomeriggio. L'asfalto fradicio d'acqua, tagliato dalle strisce colorate delle pompe dei vigili del fuoco. Balconi e muri sfondati

ROMAN

oltre il terzo
che arriva e
muro, in for
alberi. Il cie
d'Amelio, F
miglia Bors
Elena annu
mina, si mu

»Geschichten ohne Ende können nur immer weiter und weiter gehen, und in einer gefangen zu sein bedeutet, dass man sterben muss, bevor man seine Rolle darin zu Ende gespielt hat. Meine einzige Hoffnung ist, dass das, was ich zu sagen im Begriff bin, ein Ende hat, dass ich irgendwo eine Lücke in der Dunkelheit finden werde. Diese Hoffnung bezeichne ich als Mut, aber ob es Grund zur Hoffnung gibt, ist eine ganz andere Frage.«

Paul Auster, *New York Trilogie*

Diese Geschichte betrifft zwei Männer und eine Frau.

Einer der beiden Männer heißt Adriano und ist mein Vater. Die Frau heißt Elena und ist meine Frau. Den Namen des zweiten Mannes kenne ich nicht, ich kann mir allenfalls denken, welcher Arbeit er an dem Tag des Jahres 1992 nachging, als mein Vater ihm in einer Bar unweit des Mailänder Gerichts gegenüber sitzt.

Der Mann, dessen Namen ich nicht kenne, ist genauso alt wie mein Vater, er bekommt schütteres Haar und redet zwischen langen Zügen an seiner Zigarette.

»An deiner Stelle würde ich nach Sizilien fahren.«

Er sagt es ganz obenhin, als wäre es ihm herausgerutscht. Mein Vater stützt die Ellenbogen auf den Tisch.

»Nach Sizilien?«

Sein Gegenüber sieht ihn an. Deutet ein Lächeln an. Nickt.

»Genau, nach Sizilien.«

Der Mann, dessen Namen ich nicht kenne, drückt seine Zigarette aus und zündet sich eine neue an. Er tut es schweigend und ohne Hast und lässt Adriano schmoren. Er nimmt ein paar Züge, nippt an seinem Kaffee und tut so, als sei das Gespräch beendet.

»Ich dachte, ich sollte nach Ravenna fahren«, sagt mein Vater und deutet mit dem Kinn auf die *Gazzetta dello Sport*, die aufgeschlagen und ungelesen auf dem Tisch liegt. In wenigen Stunden wird der *Leone di San Marco* zur entscheidenden Qualifikationsregatta für den America's Cup antreten.

Doch das Segeln interessiert nicht. Sondern das Geld.

Zweieinhalb Monate zuvor ist der Leiter eines Altersheims festgenommen worden, mit sieben Millionen Lire* eines Unternehmers in der Tasche, der sich einen Auftrag für seine Reinigungsfirma sichern wollte. Als er spitzkriegt, was los ist, schließt er sich ins Bad ein und versucht, weitere siebenunddreißig Millionen das Klo hinunterzuspülen. Doch er schafft es nicht.

Der Unternehmer selbst lässt ihn auffliegen: Als er es leid ist zu zahlen, beschließt er, ihn anzuzeigen. Und so landet der Leiter des Altersheims hinter Gittern. Und schweigt, gut einen Monat lang. Doch er hat die Rechnung ohne seine Exfrau gemacht, die ihre Unterhaltszahlung für zu mickrig befindet und weiß, dass noch ein paar Milliarden auf Konten schlummern, die auf seine Sekretärin laufen.

Schließlich macht auch er den Mund auf. Er wurde von der Stadtverwaltung auf diesen Posten berufen. In Mailand sind bekanntlich die Sozialisten am Ruder, und seit er angefangen hat zu reden, schlafen viele Leute schlecht. Auch wenn sie so tun, als wäre nichts.

Einen Tag vor dem Treffen in der Bar wurde gewählt. Die Democrazia Cristiana* liegt unter dreißig Prozent. Das hat es noch nie gegeben. Als wäre es ein Omen, wurde der Politiker Salvo Lima* im März in Palermo von zwei Motorradfahrern ermordet.

Ein Name und ein Nachname, die in Sizilien gleichbedeutend sind mit Giulio Andreotti*.

Man glaubt, die Welt werde ganz plötzlich enden, doch niemand weiß genau, wie und ob überhaupt.

An jenem letzten Apriltag weiß Adriano nicht, wovon der Mann redet, der ihm gegenüber sitzt. Er stellt ihm ein paar Fragen, wechselt das Thema, kommt wieder darauf zurück, der andere hört ihm nicht mehr zu. Nach einer Weile steht er wie immer ganz plötzlich auf und geht.

Ehe er in die Redaktion zurückkehrt, bleibt mein Vater

noch geschlagene zwei Stunden am Bartischchen sitzen. Tags darauf ist wieder von Schmiergeldern die Rede, die ersten Ermittlungsbescheide gehen raus. Gegen den Mailänder Bürgermeister und seinen Vorgänger. Zwei Wochen später ist der Verwaltungssekretär der Democrazia Cristiana an der Reihe.

Die Lawine kommt ins Rollen, und der dahingesagte Satz des Mannes mit der Zigarette gerät zwangsläufig in den Hintergrund. Zumindest bis zur letzten Juniwoche, als alles schon wieder anders ist und der Freund meines Vaters sich wieder blicken lässt.

Diesmal sind sie in Rom, in einer Bar unweit der Galleria Colonna. Seit einer Woche muss Giuliano Amato* eine Regierung bilden, die es noch nicht gibt, die Bombe von Capaci* hat Andreotti daran gehindert, Staatspräsident zu werden, die Lega* wettert gegen das diebische Rom und sammelt Stimmen, und alles, was bis vor sechs Monaten Bestand hatte, scheint enden zu müssen wie der letzte Sommertag, hinweggefegt von einem plötzlichen Gewitterregen.

»Du bist nicht nach Sizilien gefahren, stimmt's?«

Der Frage geht kein Gruß voraus.

Er hat meinen Vater am Abend zuvor im Hotel angerufen. Er wusste, dass er in Rom war, wusste, wo er untergebracht war und dass er ihn in dem Moment auf seinem Zimmer antreffen würde. Es hat weniger als zwanzig Sekunden gebraucht, um ein Treffen zu vereinbaren, und noch weniger, um dort anzuknüpfen, wo das Gespräch vor Monaten geendet hatte.

Adriano will etwas sagen, irgendetwas. Der zaghafte Versuch, sich nicht wie der unvorbereitete Schüler zu fühlen, den der Lehrer mit dem Buch unterm Tisch erwischt. Doch sein Gegenüber lässt ihn gar nicht erst zu Wort kommen. Eine Handbewegung genügt, die unangezündete Zigarette zwischen den Fingern.

»Nicht nötig«, sagt er. Er macht sich die Zigarette an, überlegt. Nach einer Ewigkeit fängt er wieder zu reden an.

»Bei Carrara in der Toskana gibt es eine Menge Marmorsteinbrüche. Da lässt sich gut Geld verdienen, hab ich zumindest gehört. Es gibt da eine Gesellschaft, die einige davon betreibt. Sie heißt Smar, hast du mal von ihr gehört?«

»Hätte ich sollen?«

»Sagen wir mal, es könnte deiner ... persönlichen Bildung dienen. Außerdem könnte es gegenwärtig von Interesse sein.«

Adriano zieht sein Notizbuch aus der Tasche und schreibt. Sein Gegenüber drückt die Zigarette aus und steht auf.

»Es tut mir leid, dass ich nicht mehr Zeit habe«, sagt er. Adriano versucht, den Köder auszuwerfen.

»Irgendwann reden wir dann auch über Sizilien.«

Der Mann, dessen Namen ich nicht kenne, bleibt neben meinem Vater stehen. Er setzt seine Sonnenbrille auf.

»Was glaubst du, worüber wir heute geredet haben?«, raunt er.

»Nimm die Smar unter die Lupe.«

Wenn Elena sich auf etwas verstand, dann war es Recherche. Fakten kombinieren, die auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun haben, und die darunter verborgenen Muster freilegen. Ihre Notizbücher bersten vor Pfeilen, Fragen, Fragezeichen, Diagrammen, die einen Namen mit einem anderen, eine Gesellschaft mit einem Vorfall, einen Ort mit einer Person verbinden. Wenn Adriano alles über jemanden wissen musste, fragte er Elena.

Im Sommer 1992 befasste sich meine Frau mit Rechtsgeschichten. Theoretisch eine Praktikantin. In Wirklichkeit die rechte Hand meines Vaters, Hauptberichterstatter einer der größten Zeitungen Italiens.

Meine wahre Leidenschaft galt der Literatur, dem Roman, den ich nie schreiben würde, und den politischen Schlagzeilen, und in jenen Tagen der Schmiergelder und Ermittlungsbescheide war eine Zusammenarbeit unvermeidbar.

Die Smar allerdings blieb unter ihnen, als hätte Adriano

von Anfang an gehnt, dass man alles luftdicht, verborgen und im Dunkeln halten müsste. Eine Pflanze, die den Mangel braucht, um nicht zu früh einzugehen.

Und ein paar Tage später hatte Elena, der beste Spürhund, den ich je kannte, ihr Ergebnis parat.

»Die Gesellschaft gehört einem gewissen Angelo Di Costa«, sagt Elena und setzt sich eine Flasche Mineralwasser an die Lippen. Die Jalousien im Büro meines Vaters sind herabgelassen, draußen herrscht glühende Hitze. Giulia ist gerade sieben geworden, sie liegt im Nebenzimmer und schläft. Und Adriano hört zu, mit im Schoß gefalteten Händen und unruhigem Blick.

Elena hockt auf einem Sessel, der meinem Großvater gehörte. Barfuss, die Beine unterm Po, das aufgeschlagene Notizbuch in den Händen.

»Die Smar wurde 1988 gegründet, um eine Reihe von Marmorsteinbrüchen zu verwalten. Die Steinbrüche gehören der Semprini-Gruppe von der Anonima Cementi.«

Mein Vater sieht sie an. Er denkt an die Mailänder Bar, wo er seinen Freund getroffen hat. An das Finale des America's Cup, den die *Leone di San Marco* verloren hat. Sie gehörte ebenfalls der Semprini-Gruppe.

An deiner Stelle würde ich nach Sizilien fahren.

»Hörst du mir zu?«

»Na klar. Semprini. Da scheint mir nichts dran zu sein.«

Elena stellt die Füße auf den Boden und schlägt das Notizbuch zu.

»Nein. Das dachte ich auch. Aber ich gebe mich nun mal nie mit dem Schein zufrieden. Di Costa ist verheiratet und hat drei Kinder. Seine Frau ist die Schwester von Salvatore Rubbino. Vielleicht sagt dir der Name was.«

Mein Vater steht auf, geht zum Fenster, blickt hinaus, verlässt das Zimmer, sieht nach seiner Enkelin und kehrt mit einem verhaltenen Lächeln zurück.